

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Gynäologie, oder über Jungfrauschaft, Beischlaf, Ehe, Liebe, Schönheit und Anmuth**

Weiberlist und Weiberrache - Ein Seitenstück zum Adel der Weiblichkeit ;  
Mit Kupfer

**Flittner, Christian Gottfried**

**Berlin, 1802**

Die Ehebrecherinn aus Putzsucht

[urn:nbn:de:bsz:31-144565](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-144565)

pheten, die sich in derselben befanden und für Türken und Aegyptier, ein Gegenstand der andächtigsten Verehrung waren, wurden zugleich ein Raub der Flammen. Man schätzte den Schaden auf sechs und dreißig Millionen Sechinen.

Die Ehebrecherin aus Busucht.

Der Hang des andern Geschlechts sich durch Kleidungen zu verschönern, ist so groß, daß sich die meisten Weiber unglücklich fühlen, wenn sie denselben nicht befriedigen können. Um die Quelle dieses Hanges zu finden, werfe man einen Blick auf ihre Natur, auf ihre Erziehung, auf die Societät, worin sie leben.

Das Mädchen will durch seine Schönheit den Liebhaber anlocken. Dies fordert seine Na-

turbestimmung; aber eine thbrigte Erziehung mischt sich in diese sch6ne Anlage und misleitet sie.

Das M6dchen wird von der Wiege an zur Eitelkeit abgerichtet: es wird in einer ununterbrochenen Aufmerksamkeit auf die Ausschm6ckungen seines K6rpers erhalten. Die schwachen, selbst eiteln M6tter, die ewigen Lobpreisungen aller Personen, die das allertliebste Kind umgeben und dann die Schmeicheleien der Stutzer, geben ihrer Eitelkeit unaufh6rliche Nahrung. So wird das junge Gesch6pf daran gew6hnt, f6r seinen K6rper, besonders wenn er sch6n ist, t6gliche Opfer und Huldigungen zu fordern.

Die Modesucht hat sich allen St6nden mitgetheilt. Das Erheben der untern zu den h6hern ist allgemein. Die Mittel auf eine



wohlfeile Art zu glänzen und die Mode mitzumachen, leistet selbst der Dürftigkeit Vorschub. Die Tochter muß die Kränzchen, die Messourssen und die öffentlichen Promenaden besuchen, sonst denkt die besorgende Mutter, bleibt sie sitzen. Da muß sie aber auch nach der Mode gekleidet seyn, um bemerkt zu werden.

Das Mädchen kommt endlich unter die Haube. Erlauben es die Finanzumstände des Gemahls, und ist er galant genug dem Götzzen des lieben Weibchens zu opfern, so hat er die Freude, sie von ihren Mitbürgerinnen beneidet und von Stutzern angebetet zu sehen. Ist er aber nicht in solcher Lage und von solcher Laune; so giebt's bald nach den Glitterwochen finstre Gesichter, mürrische Antworten, und ehe man sichs versieht, ist ein

freigebiges Heer herbeigeloßt: sein Gold verwandelt sich in neue Moden und das Weib sinkt zur Sühlerin hinab.

So fallen tausend junge Mädchen und Weiber, nicht grade durch ihre Sinnlichkeit, sondern durch ihre Eitelkeit und Puzliebe. Sie haben daher über diesen Feind ihrer Tugend mehr zu wachen, als über jenen. Wer Geschenke annimmt, verkauft allemal seine Freiheit; und ich kenne Damen, die mehr aus Hang zur Mode, mehr aus einer bloßen elenden Sklaverei gegen glänzenden modischen Puz, als aus Wollust und Liebe ihre Ehre auf das Spiel setzen.

Die klügern Eltern wollen freilich die Eitelkeit ihrer Töchter nicht gestiftetlich erregen; aber sie können dem Strom des Zeit-



alters nicht ausweichen, und werden oft so gut wie die thbrigten, mit fortgerissen.

Väter und Ehemänner! nimmst eure Tochter oder eure Gattin von einem Großen oder Reichen oder einem galanten Herrn das erste Geschenk, so hat — der Teufel sie schon bei Einem Haare gefaßt.

Wer weiß nicht unzählige Beläge zu diesen Wahrheiten? Von den Tausenden hier Einen.

Hr. M\*\* ein junger Mann von sehr angenehmer Bildung, von Kopf und dem besten Herzen, liebte eine schöne Blondine, und ward auf das zärtlichste wieder geliebt. Sie war die einzige Tochter, und von jeher der Liebling ihrer Mutter gewesen. Auch hatte sie kein unbeträchtliches Vermögen zu erwarten.

M\*\* bekleidete jetzt noch einen Posten, dessen Einkommen keinen großen Aufwand für eine Familie erlaube. Man rechnete unterdeß auf die Aeltern, und die Liebenden sehnten sich, ihre Zärtlichkeit durch das Band der Ehe zu krönen. Auch würden sie in ihrer Hoffnung nicht getäuscht worden seyn, hätte ihnen der böse Zufall nicht plötzlich einen Quersrich gespielt.

Kurz vor der Hochzeit stirbt die Mutter der Braut, und nach dem Ehevertrag, tritt der übrig bleibende Gatte in den Besitz des ganzen Vermögens, wovon ihm, bis zu seinem Ableben, die Nutznießung versichert ist. Dieser war Stiefvater des Mädchens; ein alter sitziger Kaufmann, der sich in Ruhe gesetzt hatte, und von den Zinsen seines Kapitals lebte. Er erklärte seinen Herrn Schwieger-



sohne, daß er bei seinen Lebzeiten nichts mis-  
sen könne, denn die Zinsen reichten kaum zu  
seinem eigenen Unterhalt hin; nach seinen  
Tode könne seine Stieftochter mit dem ihri-  
gen machen, was sie wolle.

So hart dieser Schlag für die Verlobten  
war, so unmöglich war es, die Verbindung  
zu trennen oder noch länger aufzuschieben.

Die Trauung ward vollzogen, und der  
sitziige Stiefvater gab nicht einen Dreier  
heraus.

M\*\* ließ jedoch den Muth nicht sinken:  
er hoffte sich mit dem wenigen, was er hatte  
einzurichten und glücklich zu leben.

In den ersten Jahren ging alles erwünscht  
und nichts störte seine Zufriedenheit. Einige  
Früchte ihrer Bärtlichkeit vermehrten seine  
Freude; sie erhöheten aber zugleich seine Aus-



gaben. Er hatte bis jezt der Eitelkeit seiner Gattin, die von Jugend auf zur Puffsucht gewöhnt war, aus Liebe nachgesehen, und sie so viel er vermochte, befriediget. Aber nun konnte er nicht immer so gefällig sehn: seine Ausgaben erlaubten es nicht mehr.

Er war gewohnt seine Bedürfnisse baar zu bezahlen und alle Rechnungen auf der Stelle abzumachen. Es kamen jezt öfters Rechnungen von Schneidern und Kaufleuten und seine Kasse war leer. Dergleichen Folgen des Leichtsinnes seiner Frau schmerzten ihn.

Es kam zu gütlichen, vernünftigen Vorstellungen: „Liebe Lina, sprach er in den herzlichsten Tone, du kennst meine Einnahme; laß uns ehrlich und schuldenfrei bleiben. Sieh, da sind schon wieder zwei Rechnungen,

die ich jetzt nicht bezahlen kann; ich muß sie aber doch bezahlen, und dann uns von unserm Nothdürftigen etwas abbrechen. Laß uns für das Unentbehrliche erst sorgen. Mangel an Kleidern sollst du nie haben, aber wozu das Ueberflüssige? du brauchst mit deinen Fuß Niemanden als mir zu gefallen.“

Alles das war tauben Ohren geprediget. Lina blieb stumm, und ging mit finsterner Miene aus dem Zimmer.

Solches Betragen griff dem ehrlichen Mann an das Herz. Er war tief gebeugt und Thränen des Schmerzes standen in seinen Augen. „Hab ich das um dich verdient, Lina!“ rief er aus, um seinem gepreßten Herzen Luft zu machen. Aber Lina blieb kalt und Sklavin der eitelsten — Fußsucht.



Es kamen bald neue Kontos. M\*\* sah sich genöthiget, seinen Kredit aufzukündigen, und allen zu erklären, nichts für seine Rechnung ohne baares Geld verabsolgen zu lassen, weil er sonst nicht bezahlen würde.

Madame fand sich hierdurch auf das empfindlichste beleidiget. Sie sann auf Rache.

Bis jetzt hatte sie es noch nicht darauf angelegt von ihrer Eitelkeit, von ihrer Gefallsucht, Nutzen zu ziehen. Auch verließ sich ihr Mann auf die Treue seines Weibes.

M\*\* war Mitglied von einer Messourse, wohin er seine Frau öfters mitnahm. Wie leicht ist es einem schönen Weibe, ihre Aufmerksamkeit einem Manne zu erkennen zu geben; und wo trift man nicht Männer, die mit geübtem Blicke auf solche Entdeckungen ausgehen? So ward zwischen dem Regi-

ments; Q — und Madame M \*\* oder wie es schien, zwischen ihrem Manne, eine nähere Bekanntschaft angeknüpft. Hr. R \*\* war M \*\* ehemaliger Schulfreund und jetzt sein öfterer Gesellschafter. M \*\* hatte nicht den leisesten Argwohn. Unterdeß bemerkte er oft den schönen neuen Puz, worin Lina erschien, mit Verwunderung. Bald hatte sie von ihrem Ausgebegehelt etwas zurückgelegt, bald von ihren altmodischen Schmuck verkauft und sich das Neue dafür angeschafft. Sie war schlaunug, alles so zu veranstalten, daß er nie aus seinem glücklichen Wahne erwachen konnte. Indesß wurde nach einigen Jahren dieser zärtliche Liebeshandel plötzlich abgebrochen. R \*\* wurde in einen andern Posten, verfest mußte B. verlassen, und die Quelle, aus welcher Madame M \*\* ihre Eitelkeit befriedigte, ward



auf einmal verstopft. Es fand sich aber bald eine neue.

Hr. H\*\*, ein Hebräer, von den Madame M\*\* öfters Galanterien kaufte, hatte ihr längst seine Absichten nicht undeutlich zu verstehen gegeben. Jetzt vermochte ihre Puzsucht, was vorhin ihre Neigung verweigerte. Sie ward willfährig. Einst hatte sie bei verschlossenen Thüren ein Händelchen mit dem Hebräer abgemacht, als plötzlich geklingelt wurde. In der Eil wies sie den saubern Gast ins Kamin, wo er sich verbergen mußte. Es war ihr Mann, der früher als sie es erwartet hatte, aus der Messourse zurückkam. Sie wandte alle List an, um ihn zum Ausgehen zu bewegen: sie bedauerte, daß kein Abendessen für ihn zubereitet wäre, weil sie vermuthet hätte, daß er in der Messourse

bleiben würde. Allein er klagte über Kopfschmerzen und legte sich früh zu Bette. Grade in dem Kamin der Schlafstube war der Vogel gefangen. Madame saß in dem Nebenzimmer, und harrte ängstlich auf den Augenblick, da der süße Schlaf ihren Mann in seine Arme schließen würde. Aber vergeblich; er bekam ein Fieber und konnte vor Hitze nicht einschlafen.

Der Israelite war zwar ziemlich sicher, aber überaus unbequem plassirt. Unterdeß verließ er sich auf die Schlaueit der Dame, und hoffte glücklich aus der Falle befreit zu werden. Vor Müdigkeit schlummert er endlich ein, wankt mit dem Kopf hin und her und fällt auf einmal so stark an die Thüre, daß diese plözlich in die Stube stürzt und der Jude hinten drein.



Mit einem Sprung ist M\*\* aus dem Bette, und ergreift ein Licht. Zum Teufel, was macht der Kerl hier!

„Lieber Mann, es ist ja H. H. — von dem ich zuweilen etwas gekauft habe. Heut kam er, und bot mir eine Garniture Spißzen an; du zürnst immer, wenn ich mir etwas kaufe, ich wollte dir keine Gelegenheit zum Verdruß geben, und da — ich habe gefehlt, ich hätte es nicht thun sollen; aber ich überlegte es in dem Augenblick nicht; ich war schon im Begriff dir den fatalen Vorfall zu entdecken. Sei nur nicht böse lieber M\*\* Verschwiegen hätte ich dirs gewiß nicht.“

Der Israelite raste sich unterdeß auf und eilte, während Madame am Halse ihres Mannes hing, zur Thür hinaus. Hr. M\*\* ließ sich

beruhigen und war weit entfernt auf andere  
böse Gedanken zu kommen.

Madame war froh, diesmal so entwischt  
zu seyn. Sie sah sich genöthiget, ihre Duodra-  
mas an einem dritten Orte zu spielen. Unter  
dem Vorwand diese und jene Freundin zu bes-  
suchen, ging sie jetzt öfterer als gewöhnlich  
aus und blieb lange weg. Dies fällt dem  
Manne auf. Einst schleicht er ihr auf dem Wege  
nach und sieht sie in ein ihm unbekanntes  
Haus gehen. Unter der Hand erkundigt er  
sich nach den Bewohnern desselben, und hört  
daß eine gewisse L\*\* darin wohne, die Lie-  
bende bei sich aufnehme, um die Katastrophe  
ihrer Zärtlichkeit zu spielen. Keine von  
allen den Freundinnen, die Madame oft  
mit Gewalt aufhielten, wohnte in diesem  
Hause.



M\*\* konnte nun seinen Verdacht auf die Untreue seines Weibes nicht unterdrücken. Jedoch wollte er sich davon überzeugen. Das erste mal, als seine Frau wieder ausging, eilte er nach dem Hause hin. Alle Thüren der Madame L\*\* sind verschlossen. Ein Mädchen öfnet endlich die Küche. Ohne abzuwarten, daß man ihn meldet, schiebt er das sich entgegen stellende Mädchen von der Seite und ist in einer Minute in dem Zimmer, wo das treulose Weib mit entblößtem Busen in den Armen des Hebräers liegt. Beide springen vor Schreck auf. Ihre in Unordnung gerathene Kleidung verrathen das Geschehene sehr deutlich; der Verführer entflieht und das schändliche Weib stürzt zu ihres Mannes Füßen. „Ha, Niederträchtige! ist das mein Lohn!“ war alles was er in seiner Wuth

Ruth hervorbringen konnte. Er ging davon, und sah sie nie wieder. Der Ehescheidung, worauf er sogleich antrug, konnte und wollte sie nicht das mindeste entgegensetzen.

Mordbrennerin und Geistesseherin aus  
Eifersucht.

Folgende Begebenheit trug sich auf dem Gütern des Freiherrn von Lieven in Kurland zu, und ist hier so erzählt, wie sie aus seiner eigenen Feder floß.

Im Februar des Jahres 1789 brannte mir zur Nachtzeit der eine Flügel eines ganz neuen Viehstalles von 20 Faden ab, und das in demselben stehende Vieh kam in den Flammen um. Man sagte mir, daß die Viehmädchen ein paar Stunden vorher, wieder mein ausdrückliches Verbot, mit der Laterne in